

# Wie lange dauert der Krieg?

Immer häufiger hört man in den Krieg führenden Ländern, wie auch bei den Neutralen diese Frage. Wenn man nach den Äußerungen der Staatsmänner des Biederbundes gehen darf, kann sie indes in absehbarer Zeit noch nicht beantwortet werden. Und besonders in Frankreich, wo man am ungeduldigsten auf das Ende des furchtbaren Ringens wartet, gehen sich die leitenden Männer den Anschein, als hätte die Frage nach dem Frieden noch immer nicht erörtert werden. So schreibt der Temps, wahrscheinlich auf Grund der Angaben leitender Personen:

„Auf dem gewaltigen Kampffeld drei Brennpunkte: Verdun, Trentino und Gallien. Man muß gesehen, daß das wenig ist und daß die enge Lokalisation der Kämpfe die möglichen Erfolge auf beiden Seiten beschränkt.“

So stehen die Ereignisse in strenger und fester Ordnung vor unseren Augen. Was uns an die Rechte greift und die Herzen bestimmt, das ist das Opfer an Menschen. Aber dieses Opfer kann nicht genügen; die entscheidende Partie spielt sich in den Fabriken ab.

Nach ist die verlorene Erziehung der Geister nicht beendet und man sieht immer noch auf Widerstand, wenn man sagt, daß der gegenwärtige Dauer-, Kooperations- und Materialkrieg so gut und mehr ein Krieg der Regierungen als der Armeen ist. Die Schlachten des Sommers 1916 können, wenn sie aufgeführt werden, nützlich sein. Aber die Entscheidung können sie nicht bringen; denn es gibt nur eine entscheidende Schlacht: diejenige, welche die Streitkräfte des Gegners vernichtet. Die Deutschen erleben ihre immer mehr schwindenden Bestände durch den Überfluß an Material. Wir werden aus der Überlegenheit unserer Zahl erst dann den entsprechenden Nutzen ziehen, wenn wir sie mit einem Material ausgerüstet haben werden, das dem deutschen gleichkommt. Das große Problem des Sieges ist ein Problem der Produktion. Es ist angenehmer zu sagen, daß man an den bevorstehenden Sieg glaube; aber es ist nützlich, die Gründe zu kennen, aus denen man den Sieg erst in der Ferne sieht. Man muß es wiederholen, weil es die Wahrheit ist, daß die gegenwärtige intensive Bewegung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen nur eine vorbereitende Bewegung darstellt. Sobald unsere Fabriken unsere Truppen das erforderliche Material gesichert hat, wird es sich nicht mehr um die Verteilung Verduns oder die Eroberung von Czernowitz handeln, sondern dann kommt die große Schlacht von Dünkirchen bis Bagdad.“

Die Leute im Temps sind wohl kaum so naiv, daß sie annehmen könnten, die Deutschen würden die von ihnen eroberten feindlichen Gebiete, die sehr wertvolle Hauptpländer darstellen, vor dem Eintritt in Friedensverhandlungen räumen. Ihre kritischen Bemerkungen zielen daher wohl nur auf die politisch wenig urteilsfähige Masse, um ihr beizubringen, der deutsche angebliche Übermut sei das andauernde Friedenshindernis. Bei der übermäßig entwickelten französischen Gier ist es kein Wunder, wenn die Schicht der Franzosen, die sich durch solche Albernheiten blenden läßt, weit bis in die besser gebildeten Kreise hineinreicht.

Näherlich ist auch die Bemerkung, es handle sich nicht um eine systematische Vernichtung der „Freiheit“ Deutschlands oder eine Verstärkung seines wirtschaftlichen Lebens. Die Pläne, die in den Wirtschaftskonferenzen des Biederbundes über die Fortführung eines Wirtschaftskrieges gegen Deutschland nach dem Kriege geschmiedet werden, und die oftgeträumten Ausdrücke fanatischer Mut im Gebälge eigener Ohnmacht in der Presse lassen sich erkennen, was die Mächte des Eintrages- und Raubkriegsbundes in der Schilde führen. Jedenfalls wäre es mit der „Freiheit“ wie mit dem „Wohlstand“ Deutschlands zum wichtigsten für Jahrzehnte vorbei, wenn es auf die „Gnade“ dieser Art Vorkämpfer für „Bilanzation“ angewiesen wäre.

Was einen sogenannten „dauerhaften Frieden“, von dem der Temps spricht, betrifft, so bleibt der unmöglich, so lange in Frankreich die Gedanken der Raubkriegspolitik Ludwig XIV. noch lebendig sind.

Gedanken der Raubkriegspolitik Ludwig XIV. noch lebendig sind.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Hoffnungen und Befürchtungen.

Ganz Frankreich befindet sich in einem fast fieberhaften Zustand der Erwartung. Man spricht in der Kammer, auf der Straße, im Theater nur noch von der kommenden englischen Offensive. Die Mitglieder des Parlaments, die mit Briand nach seiner Rückkehr aus dem englischen Hauptquartier sprechen konnten, gaben ihren Kollegen Aufschluß über die angeblich gewaltigen Mittel, über die General Haigh verfügt. Überall habe man das Bewußtsein, daß es sich um sehr bedeutende Ereignisse handele. Die gegenwärtige Tätigkeit sei nur der Anfang, doch müsse man mit Geduld die so sehr häufig erwarteten Operationen abwarten. Die Blätter mahnen indessen das Publikum zu einer den Tatsachen entsprechenden nüchternen Auffassung der Dinge und rufen, daß durch die allzu hoffnungsreichen Anschauungen gewisser Blätter nicht aber die Schwierigkeiten der Lage täuschen zu lassen. — Der Ton der Blätter bezüglich Verdun hat sich nach der Geheimhaltung der Kammer vollständig geändert. Heute bewundert man die musterhafte deutsche Taktik, die es verstanden hat, langsam, aber sicher die französischen Armeen abzuknappen, und sie veranlaßt hat, an den deutschen lebenden Mauern sich anzubringen. Ja, unumwunden erklärt man: „Die Deutschen wollen uns bei Verdun die Entscheidungsschlacht liefern, sie wollen hier die französischen Armeen sich verbraten lassen, da sie sie für den Kern der allgemeinen Offensive, ebenso wie das gesamte Frankreich für die stützende Macht des ganzen Biederbundes halten.“ — Das klingt viel weniger zuversichtlich, als bisher.

### Eintreffen eines Araberheeres in Toulon.

Die spanische Zeitung Banguardia meldet von der französischen Grenze das Eintreffen eines starken Heeres, bestehend aus Arabern, in Toulon. Es soll sich um 200 000 Mann (?) handeln, die in Tunesien, Algerien und Marokko seit dem Monat März ausgebildet wurden.

### Entsendung eines italienischen Hilfskorps nach Frankreich?

Die Waller Nachrichten melden aus Mailand, daß General Cadorna jetzt in die Entsendung eines Hilfskorps nach Frankreich eingewilligt hat.

### Brusilowscher Art.

Zum russischen Durchbruchverlauf im Raum von Zudt meldet die Köln. Zig.: Dort arbeiteten in 36 stündigem Trommelfeuere etwa 4000 Geschütze. Die neue Brusilowscher Art, in das Trommelfeuere die eigene vorgegangene Infanterie einzubeziehen, um einen toten Raum zu erzwingen, wurde wiederholt. Waffe auf Waffe wurde in des Wortes grandioser Bedeutung vorgetrieben. Ganze Bataillone krochen mit weißen Tüchern und aufgehobenen Händen an die deutschen Gräben heran und schrien den Deutschen zu, daß sie sich ergeben wollten. Das entsetzliche Ringen hatte zum ersten Male in diesem Weltkriege nicht mehr den Charakter einer modernen Schlacht.

### Russlands hoher Wintzoll.

Die Waller Nachrichten melden aus Petersburg: Die Militärtribüne der führenden Zeitungen betonen wie auf ein gegebenes Zeichen, daß die russischen Offiziere durch die Bravour, mit der sie die Truppen zum Kampf führten, einen außerordentlichen Wintzoll zahlten, 70 Regimenter haben 50 bis 70 % ihres Offiziersstandes verloren, 8 Regimenter hätten sämtliche Offiziere ein. Im „Kulsoje Slowo“ wird zum erstenmal von einer Offizierskrise gesprochen. Die Studenten der Jahrgänge 1899 und 1898

sind als Offizierskandidaten durch einen Erlass des Zaren aufgefordert worden.

### Was tut die Saloniki-Armee?

Der Temps äußert wiederum seine Ungeduld über die Inaktivität Sarraills. Er schreibt: Es ist bedauerlich, daß die Saloniki-Armee noch nichts geleistet hat. Vermutlich werden die Operationen nur aufgeschoben, denn die gegenwärtige Unmöglichkeit von mehreren Hunderttausend Mann läßt sich nur durch ein baldiges Vorgehen rechtfertigen.

### Die neuen Tabakabgaben.

Vom 1. Juli ab treten die neuen Tabakabgaben in Kraft und für die seit dem 16. Mai des Jahres verzollten oder versteuerten Tabakblätter hat eine Nachverzollung oder Nachversteuerung stattzufinden zum Ausgleich des Unterschiedes zwischen den gegenwärtigen und den neuen Gewichtszöllen. Unter dem Einfluß der infolge des Krieges eingetretenen außerordentlichen Verteuerung des Tabaks, die noch nicht zum Stillstand gekommen ist, waren bereits die Preise der Tabakerzeugnisse sehr erheblich gestiegen.

Inzwischen ist den Arbeitern des Tabakgewerbes eine Lohnerhöhung von 25 % unter Einrechnung der während des Krieges bereits gewährten Zulagen zugesprochen, wodurch naturgemäß eine weitere Verteuerung der Erzeugung eingetreten ist. Und nun tritt dazu der erhöhte Gewichtszoll.

Die Folge dieser verschiedenen, die Fabrikation verteuern Ursachen wird ein Preisanschlag auf Zigaretten von durchschnittlich mindestens 50 % sein. Aber auch dieser Aufschlag wird nur so lange ausreichen, als noch ältere, billigere Rohstoffe verarbeitet werden. Sobald ausschließlich Tabak zu den hohen Kriegspreisen und mit der neuen Belastung zur Verarbeitung gelangen, wird der Preisanschlag sich noch weiter erhöhen. Dabei werden die untersten Preisklassen die härteste Steigerung erfahren. Gegenwärtig wird es noch möglich sein, im Kleinhandel eine Zigarette für 10 Pf. zu beziehen, in absehbarer Zeit dürfte aber die 12-Pf.-Zigarette die unterste Preisklasse bilden. Die bisherige 10-Pf.-Zigarette kostet gegenwärtig noch 15 Pf., ihr Preis wird aber demnächst noch weiter steigen.

Aber die Bekämpfung der Kleinhandelspreise für Zigaretten ist zwischen Fabrikanten und Händlern noch keine Einigung erzielt, obwohl der Zeitpunkt für die Erhebung des neuen Kriegsaufschlages unmittelbar bevorsteht. Die Zigarettenindustrie, die durch die eingeführte Konzentrierung nicht in der bisherigen Weise vom Kleinhandel abhängig ist, will diesen Verkaufspreis vorziehen, die ausschließlich der gewählten Rohstoffe dem Händler einen Nutzen von 14 bis 20 % lassen, während er früher einen Nutzen von 35 bis 40 % hatte. In einer Einigung über die Verkaufspreise ist es, wie gesagt, noch nicht gelungen.

Jedenfalls wird die bisherige 1-Pf.-Zigarette ganz verschwinden und an ihre Stelle tritt als billigste Sorte die 2-Pf.-Zigarette.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\*In der bayrischen Kammer der Reichsräte wurde die Frage der direkten Steuern behandelt. Dabei führte der Referent, Prof. v. Schanz, aus, daß es durchaus nicht angehe, daß das Reich in den Kreis der direkten Steuern eingreife, sowohl aus wirtschaftlichen wie auch aus hochpolitischen Gründen. Der ideologische Charakter des Reiches verbiete dies. Denn würden die Bundesstaaten ihre Steuerhoheit, dann seien sie keine Bundesstaaten mehr, sondern Reichsprinzinen, und eine solche Entwicklung müsse verhindert werden. — Das Haus stimmte diesen Ausführungen zu und nahm entsprechende Entschlüsse an.

**England.**  
\*Der Irenführer Casement wurde des Hochverrats für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Aus dem Prozeß

ist nur wenig bekannt geworden. Aus Casements Verteidigungsbrede erfahren wir, daß Casement angeklagt war, im Sold der Deutschen zu stehen, ein Bortwurf, den Casement mit den Worten zurückwies, daß er Deutschland Armer verlassen habe, als er es betreten habe. Der irische Aufruhr sei nicht von Deutschland gesteuert worden. In der Tat Der irische Aufruhr ist weder mit deutschem Geld, noch mit anderen deutschen Mitteln herborgezogen oder gesteuert worden. Er ist das alleinige Werk Englands. Wenn das Todesurteil über Casement vollstreckt wird, so wird der Geist der Aufrührung in Irland dafür um so lebendiger werden. Darum muß man einwilligen bezweifeln, daß die Engländer ihrem Vagabunden Sohn Irlands so weit die Jügeschleife lassen, daß sie nicht nur das Todesurteil über ihn aussprechen, sondern es auch vollstrecken lassen.

**Italien.**  
\*Die letzte Kammer Sitzung nahm einen sehr bewegten Verlauf. Die unabhängigen Sozialisten erhoben schwere Anklagen gegen das frühere Kabinett und ihr Redner Ferris sagte u. a. mit Bezug auf Salandras Angriffe auf die italienischen Generale im Trentino: „Wer so von unseren Generalen spricht, sollte auch den Mut haben, sie beschließen zu lassen.“ Darauf erhob sich im ganzen Hause großer Lärm und die Sitzung wurde unter allgemeiner Unruhe geschlossen.

**Schweiz.**  
\*Die Schweizerischen Bahnstationen haben den Auftrag erhalten, Frachtmüter, ausgenommen Lebensmittel, zur Beförderung nach Paris und Umgebung sowie zum Transit über die Pariser Verbindungsbahnen nicht mehr anzunehmen.

**Balkanstaaten.**  
\*Im Hauptquartier der bulgarischen Armee empfangt der Generalissimo Schelew die deutschen Reichs tagsabgeordneten. Abends kamen die Abgeordneten in dem inmitten gewaltiger Urwälder gelegenen Rifoloster an. Im Auftrag des Zaren begrüßte der Kronprinz die Gäste vor dem Kloster, und Graben Gärten, umgeben von der gesamten Geistlichkeit, empfing in großer Ernt die Abgeordneten mit einer Ansprache. Abgeordneter Pfeiffer antwortete, indem er auf die große Welle, welche das Kloster in den bulgarischen Freiheitskämpfen spielte, Bezug nahm. Sodann geleitete die Geistlichkeit die Gäste in feierlicher Prozession in die Kirche, wo ein Gottesdienst stattfand.

### Kriegsergebnisse.

25. Juni. Französische Angriffe gegen die nach Eroberung der Feste Chamoant und des Dorfes Fleury neu bezogenen Stellungen werden abgewiesen. — Die Heeresgruppe Danksing trägt den Angriff gegen die Russen weiter vor. — Die Österröcher stürmen bei Soltau. — Ein bis Höhen nördlich der Sipa. — Ein ihrer Unterleutnants derjenige in der Drants-Strasse den italienischen Hilfskreuzer Città di Messina“ und den ihn begleitenden Zerstörer „Fouache“.

26. Juni. Starke französische Angriffe rechts der Maas werden abgewiesen. Erfolgreiche Kämpfe der Armee Linzingen westlich Soltau und bei Naturs, die erste Stellung der Russen wird in Breite von drei Kilometern eingenommen. Die Front der Österröcher zwischen Breena und Gisch wird, unbemerkt und unbelästigt vom Feinde, stellenweise verlegt.

27. Juni. Französische Angriffe westlich Chamoant und südwestlich Baur bleiben erfolglos. Südwestlich Soltau stürmen die Truppen der Armee Linzingen russische Linien und weisen feindliche Gegenangriffe ab.

28. Juni. Angriffe der Franzosen auf das Dorf Fleury werden unter ganz außerordentlichen Verlusten abgewiesen. Truppen der Armee Linzingen nehmen das Dorf Biniemla und die südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen.

29. Juni. Südlich von Ljubitscha, östlich des Nemen, wird ein feindlicher Stützpunkt gesichert. Englische Vorstöße und Gasangriffe bleiben erfolglos.

## Eine Lüge.

— Roman von Ludwig Rohmann.

„Siehst du,“ rief Paul lebhaft, „dieselbe Empfindung, die ich habe!“

Wanders schüttelte den Kopf.

„Der Konkurs ist aber doch da und Ihr Vater selbst hat ihn angemeldet.“

„Allerdings,“ entgegnete Horst eifrig, „aber das ist kein Beweis gegen meine Behauptung. Ich bin es begreiflich, daß er kein eigenes Vermögen an seine Aufgabe legte; auch das gebe ich zu, daß er bis zu einem gewissen Grade sich über die Sachlage und über seine Kräfte hinwegsetzte, aber wohlwollend — nur bis zu einem gewissen Grade, nie bis zu dem Übermaß, daß er gedankenlos das Vermögen anderer in Mitschuldhaft gezogen hätte.“

„Aber der Konkurs,“ warf Wanders wieder ein.

„Jawohl, der Konkurs und selbst das Erschütternde seines Todes,“ rief Horst mit wachsendem Feuer, „die passen eben beide nicht zum Wesen meines Vaters. Ich gelte, daß ich für meine Behauptung im Augenblick nichts anderes anzuführen habe, als mein Gefühl; aber ich glaube doch mit aller Kraft daran, daß dieses Gefühl nicht täuscht und Paul sagt ja, daß es ihm nicht anders eracht. Wir stehen vor etwas Unfassbarem, vielleicht vor einer Reihe von Missetaten, zu denen ich den Schlüssel nicht finden kann — noch nicht. Aber so lange ich nicht durch unwiderlegliche Tatsachen gezwungen werde, zu glauben, daß mein Vater — gerade heraus-

gelogt — nicht der Ehrenmann war, für den ich mein Leben lang ihn gehalten, so lange werde ich auch glauben, daß wir alle die Opfer besonderer Umstände geworden sind, die der Aufklärung dringend bedürftig.“

Paul erlief auf den älteren Bruder zu und schüttelte ihm die Hand.

„Ich bin glücklich darüber, daß wir uns doch zusammenfinden!“ rief er erregt.

Dann wandte er sich wieder zu Wanders.

„Gestatten Sie die Frage, Herr Lehrer — ist der angefangene Brief an den Konkursverwalter wirklich absolut inhaltslos? Es wäre doch immerhin möglich, daß Papa gerade diesen Mann über die Ursachen des Zusammenbruchs aufklären wollte, dem in der Ordnung des Nachlasses vielleicht manches Bestremliche aufstehen kann?“

Wanders überlegte.

„Es stand nicht viel darin,“ sagte er dann nachdenklich, „nur so viel geht daraus hervor, daß Ihr Herr Vater in Frankfurt eine schwere Enttäuschung erlebte, über die er wohl nicht fortzukommen konnte.“

Horst lachte bitter auf.

„Die alte Erzählung von den guten Freunden in der Not. Aber das wäre nichts besonderes.“

„Natürlich nicht,“ meinte Paul. „Aber sagten Sie nicht, Herr Lehrer, er habe ansehend über die Enttäuschung nicht fortzukommen können? Dann müßte sie aber doch von besonderer Art gewesen sein.“

Wanders sah den jungen Mann ganz verblüfft an.

„In der Tat,“ sagte er sinnend, „wenn ich

mir den Brief recht ins Gedächtnis zurückrufe —“

Er stand auf und ging nachdenklich auf und ab.

„Es ist doch merkwürdig,“ fuhr er fort, „wie man gedankenlos auch über wichtige Dinge hinweggehen kann! Der Brief ist ja, wie gesagt, nur kurz und bündig die Einzelheiten und Streifungen äußerst unklar geworden; aber trotzdem kann man schließlich ohne Zwang aus den Andeutungen folgern, daß Ihr Vater einen seiner Freunde um Rückzahlung eines Darlehens angegangen habe und daß er abgewiesen worden sei.“

„Der Lehrer!“

Die Brüder stimmten auf Wanders ein.

„Derrgott,“ rief Horst in großer Erregung, „das wäre aber doch des Rätsels Lösung —“

„Nun, nun,“ wehrte Wanders, „wir wollen nicht vornehmlich Schiffe ziehen. Meine Folgerung hat ja vielleicht etwas für sich, aber ich weiß darum noch lange nicht, ob sie auch richtig ist. Ich habe den Brief im Zustand höchster seelischer Erregung gelesen — wie leicht ist da eine Täuschung möglich!“

„Der Brief!“ rief Paul. „Wir müssen den Brief haben!“

„Den hat das Gericht heute früh an sich genommen,“ erklärte Wanders, „aber eine Abschrift wird ja leicht zu erlangen sein.“

„So müssen wir schleunigst darum bitten. Aber vor allem müßte man auch festzustellen suchen, wer etwa dieser Freund gewesen sein könnte. Vielleicht haben Sie auch da eine Vermutung.“

„Der Lehrer —“

„Im Gottesdienen! Ich habe keine; aber ich würde doch auch auf diese Vermutungen hin umständlich Namen nennen können.“

„Natürlich!“ Horst reichte Wanders die Hand. „Paul hat das auch garnicht so gemeint.“

Eine Viertelstunde später, als die drei wieder unten im Wohnzimmer mit der Lehrerin und Inge zusammen saßen, wurde die Handglocke heftig gezogen. Frau Wanders ging hinaus und gleich darauf kam sie mit einem Telegramm wieder herein, das an Horst gerichtet war.

„Horst ertracht es und sprang auf.“

„Da lies!“ sagte er zu Paul.

Paul nahm das Papier an sich und las laut:

„Eben die Todesnachricht. Bin tief erschüttert, denn Ihr Vater war mir der liebste Freund. An der Größe des eigenen Verlustes kann ich die Größe Ihres Unglücks erkennen. Ihnen wird unendlich viel mit dem Heimgangenen begeben werden. Wäre ich nicht lebend, so läme ich selbst zur Beerdigung. Stelle mich aber Ihnen und Ihren Geschwister unbedingt mit Rat und Tat zur Verfügung.“

„Verg.“

Die Brüder sahen sich schweigend an, und Wanders stand auf.

„Sie denken doch nicht etwa —“

Horst setzte sich wieder.

„Ich weiß nicht,“ sagte er langsam. „Es wäre natürlich töricht, wollte ich lediglich durch mein Gefühl mich in einen Verdacht hineinbringen lassen. für den ich wirklich Anhalts-

